

Montag, 6.11. Schulgründer Lichtenberg

Nach den Herbstferien beginnt an diesem Montag in Berlin und Brandenburg wieder die Schule. Vielleicht konnten Sie die vergangenen zwei Wochen für Urlaub und Erholung nutzen, vielleicht haben Sie nun selbst wieder mit einer Schule zu tun.

In Berlin-Spandau gehen heute gut 300 Schülerinnen und Schüler nach den Ferien wieder zur Katholischen Schule Bernhard Lichtenberg. Benannt ist sie nach dem katholischen Geistlichen Bernhard Lichtenberg, der zuletzt Dompropst an der Berliner St.-Hedwigs-Kathedrale war und im Nationalsozialismus am 5. November 1943, gestern vor 74 Jahren, als Märtyrer starb.

Noch vor dem Ersten Weltkrieg begann er sein Wirken als katholischer Pfarrer in der später nach Berlin eingemeindeten Stadt Charlottenburg. Dort gab er selbst Religionsunterricht, sorgte aber auch für die Gründung von katholischen Oberschulen, weil ihm die Bildung von Kindern und Jugendlichen am Herzen lag.

So entstand 1925 das „Gymnasium am Lietzensee“, für deren Leitung er den Jesuiten-Orden gewinnen konnte. Nach der Auflösung durch den Nationalsozialismus wurde die Schule als Canisius-Kolleg (...) in Tiergarten wieder begründet. Zu den Schülern gehörten namhafte Persönlichkeiten, darunter Alfred Kardinal Bengsch, der frühere Bundestagspräsident Rainer Barzel, der Komponist Heinrich Riethmüller. (...) 2010 gab der damalige Rektor Klaus Mertes Missbrauchsopfern eine Stimme und bereitete einer bundesweiten Aufarbeitung des Themas Missbrauch an Kindern und Jugendlichen den Weg.

Das Jesuiten-Gymnasium war zunächst eine reine Jungen-Schule. Bernhard Lichtenberg sorgte dafür, dass mit Hilfe von Ordensschwestern auch ein Mädchen-Lyzeum eröffnet wurde, die heutige Liebfrauen-Schule. In der NS-Zeit haben die Schwestern wiederholt verfolgten jüdischen Menschen Zuflucht gewährt, woran eine Gedenktafel erinnert.

Wie auch immer Sie sich, liebe Hörerinnen und Hörer, an Ihre Schulzeit zurück erinnern, ich hoffe, dass Ihnen Lehrerinnen und Lehrer begegnet sind, die Ihnen nicht nur Wissen vermittelt oder gar eingetrichtert haben, sondern Ihnen dabei geholfen haben, Ihre Stärken zu finden, Ihre Persönlichkeit zu entwickeln und Sie zur Verantwortung für die Gesellschaft zu ermutigen. Ich wünsche Ihnen einen guten Tag mit lehrreichen Begegnungen.

Dienstag, 7.11. Lokalpolitiker Lichtenberg

Vor 100 Jahren tobte der Erste Weltkrieg durch Europa. Die anfängliche Kriegsbegeisterung wurde bald abgelöst durch das Grauen des Stellungskrieges. Manche „Kriegsfreiwillige“ bezeichneten sich später als „Kriegsmutwillige“. So brachten SPD, katholische Zentrumspartei und Fortschrittliche Volkspartei schon 1917 eine Friedensresolution in den Reichstag ein, die die Regierung unter Kaiser Wilhelm II. zu Friedensverhandlungen aufforderte. Ein Jahr nach Kriegsende gründete sich dann der „Friedensbund Deutscher Katholiken“, eine pazifistische Vereinigung politisch engagierter Katholiken in der Weimarer Republik.

Zu diesem Bund gehörte auch der katholische Priester Bernhard Lichtenberg. Er war seit 1913 nicht nur Pfarrer von Berlin-Charlottenburg, sondern dort auch Stadtverordneter für die katholische Zentrumspartei, zeitgleich mit dem späteren NS-Propaganda-Minister Joseph Goebbels.

Lichtenberg förderte die Aufführung des Films „Im Westen nichts Neues“, eines 1930 entstandenen US-amerikanischen Antikriegsfilms, der auf dem gleichnamigen Roman von Erich Maria Remarque basierte. Er handelt von den grausamen Fronterlebnissen junger deutscher Soldaten im Ersten Weltkrieg und gewann einen Oscar als bester Film.

Der NSDAP-Stadtverordnete Goebbels wettete schon damals gegen diesen Film und gegen den Geistlichen: „Prälat Lichtenberg verhöhnt unsere Gefallenen! Hinaus, zum Tore hinaus mit ihm!“ Doch dieser scheute die Auseinandersetzung nicht und bezog Stellung gegen deutschnationale Positionen. 1941 wurde er schließlich von der NS-Justiz verurteilt und starb zwei Jahre später, am 5. November 1943 während eines Transports in das KZ Dachau. Eine Gedenktafel an der Herz-Jesu-Kirche in Charlottenburg erinnert an ihn, und auch im dortigen Rathaus hält man sein Andenken in Ehren.

Menschen, die sich für Frieden und Versöhnung und gegen Rache und Vergeltung einsetzen, haben es auch heute nicht leicht. Zwar ist die Sehnsucht nach einem Miteinander der Völker und (...) Generationen groß, aber wir erleben oft schon in Familie und am Arbeitsplatz die kleinen Gemeinheiten (...). Bernhard Lichtenberg war jemand, der sich der christlichen Botschaft von Vergebung und Frieden verpflichtet fühlte und dies in seinen Reden als Priester und Kommunalpolitiker und auch in seinem Leben immer wieder vermittelte. Auch daran dürfen sich Politikerinnen und Politiker heute orientieren.

Ich wünsche Ihnen einen guten Tag mit friedvollen Begegnungen.

Mittwoch, 8.11. Märtyrer Lichtenberg

In den katholischen Kirchen wird am heutigen Tag in den Gottesdiensten an „Alle Märtyrer des Erzbistums Berlin“ gedacht. Aber wer oder was ist eigentlich ein Märtyrer?

Das Wort stammt aus dem Griechischen: Märtyrer zu sein bedeutet zunächst eigentlich nur, eine Überzeugung zu haben und für diese einzustehen. Das gilt natürlich auch, wenn man verhöhnt oder angefeindet wird. Wo mancher dann klein beigt, sein Fähnchen in den Wind hängt oder zum Wendehals wird, bleibt ein Märtyrer standhaft und treu – selbst wenn es ihn im Extremfall zum Beispiel in einem totalitären Regime das Leben kostet. Niemals allerdings würde ein christlicher Märtyrer dabei andere mit in den Tod reißen. Wer als Selbstmordattentäter gezielt andere Menschen ermordet, ist kein Märtyrer, sondern ein Verbrecher.

Schon in der Frühzeit der Christianisierung gab es in unserer Region solche Märtyrer wie den Bischof Dudo von Havelberg oder den Wendenfürsten Gottschalk, der 1066 in der Prignitz von seinen Landsleuten erschlagen wurde. In der DDR mussten zahlreiche Christen Benachteiligungen erleben. Auch wer damals treu zu seinem Glauben stand, war ein Märtyrer, ein Bekenner, auch wenn er dafür nicht sein Leben verlor.

Vor allem aber denken katholische Christen in Berlin bei diesem Gedenktag an die Glaubenszeugen der NS-Zeit. Priester, Studentinnen und Familienväter wie den Juristen Rudolf Mandrella aus Köpenick oder den Ingenieur Arno Ertner aus Luckenwalde.

Als Märtyrer wird besonders Dompropst Bernhard Lichtenberg verehrt, der nach zwei Jahren Haft wegen „Wehrkraftzersetzung“ ins KZ Dachau verbracht werden sollte und auf dem Weg dorthin am 5. November 1943 starb. Er hatte sich unter anderem gegen Euthanasie und Judenverfolgungen gewandt. Als man ihn warnte, sagte er: „Ich bin jetzt 40 Jahre Priester, ich kann und darf nicht schweigen! Ich werde meinem Gewissen folgen und alle Konsequenzen in Kauf nehmen, die sich daraus für mich ergeben.“

Vielleicht kennen Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, Menschen, die überlegt und reflektiert ihre Überzeugungen leben und für sie eintreten. Vielleicht begegnen Ihnen heute solche Menschen. Und vielleicht sind Sie selbst jemand, der Prinzipien hat und ihnen treu bleibt und dabei auch den Dialog mit allen Menschen guten Willens sucht.

Ich wünsche Ihnen einen guten Tag mit überzeugenden Begegnungen.

Donnerstag, 9.11. Judenhelfer Lichtenberg

„Draußen brennt die Synagoge – das ist auch ein Gotteshaus!“ So kommentierte der katholische Dompropst Bernhard Lichtenberg die Zerstörungen jüdischer Gebetsstätten in der Reichspogromnacht am 9. November 1938. Der 9. November ist in der deutschen Geschichte ein bedeutsamer Tag, denn auch die Mauer fiel an einem 9. November.

Im Herbst 1938 entlud sich der von den Nazis angefachte angebliche Volkszorn in der Misshandlung und Ermordung jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger. Jüdische Geschäfte wurden geplündert, jüdische Friedhöfe geschändet, Synagogen zerstört. Es gab auch Kirchenleute, die heimlich oder öffentlich applaudierten, einige bezogen sich sogar auf Martin Luther, der anno 1543 zur Vertreibung der Juden aufgerufen hatte. Katholische Bischöfe schwiegen weitgehend und boten nur im Stillen Hilfe an. Anders Dompropst Lichtenberg: Er begann, nun jeden Abend öffentlich in der St.-Hedwigs-Kathedrale für die verfolgten Juden zu beten.

Er besaß nicht nur - wie viele andere damals - Hitlers unsägliches Buch „Mein Kampf“, sondern hatte es auch aufmerksam gelesen und mit zahlreichen kritischen Anmerkungen versehen. Aus seiner ablehnenden Haltung gegenüber Hitlers Ideologie machte er keinen Hehl. Aber erst 1941 wurde er angezeigt und schließlich vom NS-Volkssgerichtshof zu zwei Jahren Haft verurteilt, die er im Gefängnis Berlin-Tegel verbrachte.

Er bezeichnete sich als „Gefangener im Herrn“ und versuchte, diese Zeit sinnvoll zu nutzen. Gleich nach seiner Haftentlassung sollte er ins KZ Dachau verbracht werden, starb aber am 5.11.1943 auf dem Weg dorthin im nordbayerischen Hof. Sein Leichnam ruht heute in der Berliner St.-Hedwigs-Kathedrale.

Rassismus und Antisemitismus sind leider immer wieder aktuell, jüdische Einrichtungen stehen oft genug unter Polizeischutz, und immer wieder wird von Übergriffen berichtet, die die religiöse Toleranz vergiften. Manchmal sind es Täter ohne jede Religion, manchmal sind es auch Täter, die in einem falschen Verständnis von Christentum oder Islam nicht zu Toleranz bereit sind. Wir dürfen froh sein, liebe Hörerinnen und Hörer, für alle, die sich aufgeschlossen für ein Nebeneinander und Miteinander von Religionen einsetzen und ihren Auftrag zum Frieden ernst nehmen. Der jüdische Gruß „Schalom“ ist sprachlich verwandt mit dem arabischen „Salem aleikum“, beides bedeutet nichts anderes als den Wunsch zum Frieden.

Ich wünsche Ihnen einen guten Tag mit aufgeschlossenen Begegnungen

Freitag, 10.11. Kirchengründer Lichtenberg

In Berlin und Brandenburg gibt es zahlreiche Gedenkstätten und Benennungen von Straßen und Plätzen nach Persönlichkeiten, die Wichtiges geleistet oder vorbildlich gelebt haben. Auch manche Kirchen sind nach Persönlichkeiten oder Heiligen benannt, die daran erinnern. So steht in Berlin-Tegel die St.-Bernhard-Kirche. Sie ist offiziell dem Hl. Bernhard von Clairvaux gewidmet, einem französischen Ordensmann, was 1960 im damaligen französischen Sektor auch als Zeichen des Miteinanders von deutschen Katholiken und französischer Besatzungsmacht gesehen wurde.

Vor allem aber soll die Namensgebung der Kirche an den damals noch nicht selig gesprochenen Berliner Dompropst Bernhard Lichtenberg erinnern, der 1941 bis 43 im nahe gelegenen Gefängnis Tegel, verurteilt von der NS-Justiz, eine zweijährige Haftstrafe absitzen musste. So gibt es dort auch einen Bernhard-Lichtenberg-Platz.

Der junge Geistliche, geboren in Schlesien, kam im Jahre 1900 nach Berlin und wirkte zunächst im damals noch selbständigen Ortsteil Lichtenberg – die Namensgleichheit überraschte damals wohl so manchen - dann in Friedrichsfelde und Karlshorst, ab 1913 als Pfarrer in Charlottenburg und schließlich als Dompfarrer und Dompropst an der St.-Hedwigs-Kathedrale.

Als solcher war im gesamten Bistum Berlin unterwegs, legte zum Beispiel den Grundsteine für katholische Kirchen in Königs Wusterhausen, Blankenfelde und Müncheberg. In Berlin-Charlottenburg, Berlin-Prenzlauer Berg, Ahrensfelde, Brieselang und Teltow sind Straßen nach ihm benannt.

Als Pfarrer von Charlottenburg hatte er 1913 eine riesige Gemeinde mit über 30.000 Katholiken übernommen. Unermüdlich warb er um Priester und Ordensgemeinschaften, die in der Seelsorge mithalfen. So kamen die Jesuiten nach Berlin und gründeten ein katholisches Gymnasium, die Kamillianer-Patres engagierten sich in der Krankenseelsorge und die Steyler Missionare waren in der Weltkirche vernetzt. Ordensschwestern übernahmen eine Schule, andere errichteten ein Kloster, in dem bis heute ohne Unterbrechung Tag und Nacht für Kirche und Welt gebetet wird.

Vielleicht kennen Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, den ein oder anderen Ort, die ein oder andere Gemeinschaft und sind ihnen sogar verbunden. Vielleicht pflegen Sie die Erinnerung an andere Menschen, die aus christlicher oder anderer Verantwortung sich für das Gemeinwohl eingesetzt haben. Es ist gut, wenn sie nicht vergessen werden und uns auch heute immer wieder Ansporn und Ermutigung sind.

Ich wünsche Ihnen einen guten Tag mit erinnerungswürdigen Begegnungen.

Samstag, 11.11. Lichtbringer Lichtenberg

Am heutigen Tag wird einer der bekanntesten Heiligen gefeiert: Der heilige Martin! Überall in Stadt und Land gibt es Umzüge mit Laternen. Häufig wird dabei die Legende, die den Heiligen berühmt machte, nachgespielt: Martin als römischer Soldat hoch zu Ross, der in einem spektakulären Akt seinen Mantel mit einem Bettler teilt, der am Stadttor der französischen Stadt Amiens zu erfrieren droht.

Die Laternen, die von den Kindern mitgeführt werden, sollen dafür stehen, dass der heilige Martin durch seine Taten die Welt heller gemacht hat. Er war darin wohl auch ein Vorbild für den früheren Berliner Dompropst Bernhard Lichtenberg, der von 1900-1943 im katholischen Berlin eine wichtige Rolle spielte und am 5. November 1943 von den Nazis zu Tode gebracht wurde. Daher war der vergangene 5. November *sein* Gedenktag.

Solche Glaubenszeugen, die sich für andere einsetzen, die Hilfe brauchen, werden in der katholischen Kirche besonders lebendig gehalten. Es werden Gedenktage gefeiert und sie werden, bei besonders herausgehobener Bedeutung, selig- oder gar heilig gesprochen.

Dompropst Bernhard Lichtenberg wurde 1996 nach einem jahrelangen Prüfungsprozess selig gesprochen. Mancher wird sich noch erinnern: Damals kam Papst Johannes Paul II. zu Besuch nach Berlin. Es wurde ein großer Gottesdienst im Berliner Olympiastadion gefeiert. Rund 60 000 Besucher waren damals dabei.

In Predigten und Reden wurde daran erinnert, dass Bernhard Lichtenberg nicht nur das Wort „Licht“ im Namen trägt, sondern dass er auch vielen Menschen tatsächlich Licht gebracht hat und deren Leben aufgeklärt hat.

Daran möchte ich Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, und auch die Kinder erinnern: Wenn für Sie, für Euch am heutigen Martinstag Gelegenheit ist, an einem Martinsspiel oder Laternenumzug teilzunehmen, kann man daran denken: Licht bringen ist auch heute noch eine wichtige Aufgabe, denn Dunkelheit ist weit verbreitet: bei Menschen, denen jede Hoffnung abhanden gekommen ist, die unter Schicksalsschlägen oder anderen Sorgen leiden.

Jeder kann auf seine Weise Lichtbringer sein. Ich wünsche Ihnen einen guten Tag mit hoffnungsvollen Begegnungen